

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Besth und Dfen, Sonnabend, 26. April.

34.

Die unsichtbare Braut.

(Beschluß.)

Endlich brach der Tag an, doch ereignete sich nichts Besonderes. Mehrere Stunden vergingen, in denen der junge Mann eine Beute der lebhaftesten Unruhe war. Bald darauf hörte er die Ketten der Zugbrücke rasseln, das Schloß war geöffnet. Als bald ließ sich Weitschengeknall vernehmen und mehrere Postkutschen fuhrn im Galopp in den Hofraum. Ohne Zweifel war der kritische Augenblick nun da. Berkes ging in höchster Angst in seinem Zimmer auf und nieder. Blözlich ließ sich ein Lärmen vernehmen; der Baron eilte an's Fenster. Es waren Bediente, welche Pakete und Koffer trugen, die Andere symmetrisch in die Wagen einpакten. Aus dem Lärmen und dem lauten Gespräche, das sie mit einander führten, konnte man merken, daß noch Niemand anders im Schlosse aufgestanden sei. Diese Bemerkung beruhigte den jungen Offizier eben nicht, denn wenn auch noch Zeit da war, so deuteten doch die Vorbereitungen an, daß nichts in dem Reiseplan des Gouverneurs und der Prinzessin geändert sei. Der Baron begann wieder auf und nieder zu gehen, und suchte durch körperliche Bewegung die seines Innern zu beschwichtigen. Endlich vernahm er das Geräusch der Räder auf dem Pflaster. Berkes, stets aufmerksam, trat wieder auf den Balkon. Was er in diesem Augenblicke sah, hätte ihn beinahe zum Umstürzen gebracht. Der erste Wagen hatte sich der Schloßstreppe genähert; zwei Lakaien in Livree öffneten die Thüre und stellten sich ehrfurchtsvoll auf die Seite. Als bald erschienen der Gouverneur und seine Tochter; ihnen folgte Helene von Corvidof und einige Offiziere, Alle in Reisetkleidern. Sophie sah, wie sie die Treppe hinunterstieg, unwillkürlich zu den Fenstern des

Barons hinauf; als sie ihn auf dem Balkon bemerkte, blickte sie ihn einige Augenblicke be fremdet an. Berkes überzeugte, daß Niemand ihn sehe, antwortete ihr durch einen Blick, in dem sich sein ganzes Inneres enthüllte, und legte die linke Hand aufs Herz; aber die Prinzessin wandte schnell die Augen ab, zuckte leicht die Achseln und stieg in den Wagen; Helene und der Gouverneur folgten; die Offiziere nahmen in der zweiten Berline Platz, und einen Augenblick nachher befanden sich nur noch die Lakaien im Hofe. Dem Baron erschien das Benehmen der Prinzessin ganz natürlich; ohne Zweifel hatte sie ihm seine Unvorsichtigkeit vorwerfen wollen, dessenungeachtet machte die Abreise derselben einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß nach dem Verschwinden Sophien's kalter Angstschweiß auf die Stirn des Liebenden trat; ein nervöses Zittern schüttelte seine Glieder, sein Verstand verwirrte sich, u. bald nachher brach ein Fieber aus.

Vierzehn Tage vergingen, ohne daß der Gesundheitszustand des Barons sich gebessert hätte. Endlich eines Morgens, als er nach einer heftigen Krise, welche die ganze Nacht über angehalten hatte, in einen sanften Schlummer verfallen war, erzitterten auf einmal alle Fenster und selbst die Mauern des Schloßes. Berkes, erstaunt und halb erschrocken, erhob sich ein wenig aus seiner Lage. Als bald ertönte derselbe Lärm wieder und nach einem Zwischenraum von Neuem. „Die Kanonen!“ sagte Berkes, „was geht denn vor?“ — „Gnädiger Herr,“ antwortete sein Diener, welcher während der Krankheit bei ihm wachte, „es geschieht dies zur Ehre der Vermählung der Prinzessin Sophie mit dem Großfürsten von Rußland.“ — „Sie ist also vermählt?“ — „Ja, gnädiger Herr; diesen Morgen kam die Nachricht hier an.“ — Berkes sprach kein Wort weiter; er blieb einen Augenblick stumm und unbeweglich,

bald aber trat eine Veränderung bei ihm ein. Plötzlich erhob er den Kopf, seine Augen funkelten in einem wunderbaren Glanze, seine Lippen, bleich und geschwollen, zuckten konvulsivisch; aber es waren dies nicht mehr Folgen der Krankheit; das Fieber war verschwunden. Es war Anwille und Zorn und zugleich Muth u. Entschlossenheit. „Ich habe auf unwürdige Weise zum Spielzeug gedient,“ murmelte er. Dann hob er die Stimme: „Fritz,“ sagte er, „einen Wagen und Pferde; in einer Stunde reisen wir nach St. Petersburg ab.“

Sophie war wirklich nach ihrer Ankunft in Rußland zur griechischen Kirche übergetreten, und bei der Taufceremonie empfing sie den Namen Katharina. Am andern Tage war sie mit dem Großfürsten vermählt. Berkes, voll von seinem Plane, wardte alle mögliche Vorsichtsmaßregeln an, um in St. Petersburg nicht erkannt zu werden; er trennte sich von seinem Bedienten, wohnte in einem entfernten Stadtviertel und ging mit Niemand um. Alle Abende schlich er, in einen weiten Mantel gehüllt, um das Schloß herum, einen günstigen Augenblick erspähend; seine Absicht war nämlich, heimlich in die Gemächer der Großfürstin einzubringen und sie um eine Erklärung über ihr Benehmen zu bitten. Aber dieses häufige und mysteriöse Erscheinen eines Unbekannten und zu solcher Stunde, ward von einigen Hofleuten bemerkt, man gab daher den Garden Befehl, aufzupassen. Berkes bemerkte dies und nach vielen vergeblichen Versuchen hielt er es für angemessen, seine Person für einige Zeit bei ihnen in Verborgenheit treten zu lassen. Als er allen Verdacht entfernt glaubte, kam er mit noch größerer Vorsicht, als vorher, wieder zurück und es gelang ihm einstmals, bis in's Vorzimmer der Großfürstin zu dringen, zu einer Zeit, wo das Zimmer noch nicht erleuchtet war. Hier erwartete er, in einem Winkel verborgen, den günstigen Augenblick. Als er glaubte, daß dieser gekommen sei, ging er auf Katharinen's Zimmerthüre zu und wollte eintreten. Plötzlich aber öffnete sich die Thüre und es trat ein Mann heraus; Berkes, der nicht gleich ausweichen konnte, stieß ihn. „Wer da?“ rief der Unbekannte. Berkes, erschreckt bei dem Gedanken an die Folgen der Indiskretion dieses Mannes, warf sich auf ihn und suchte seine Stimme zu ersticken; diesem aber gelang es, seinen Gegner zurückzu stoßen und nach Hülfe zu rufen. Sogleich liefen Soldaten und Diener mit Fackeln herbei; es war der Großfürst gewesen! Er blickte um sich, um ihn zu erkennen, bemerkte aber nur seine Leute und die Soldaten. Mit Recht hierüber erstaunt, befahl er das Zimmer zu durchsuchen, allein man fand Niemand. Da Peter nun fürchtete, daß eine Sache dieser Art einen

Anstrich von Lächerlichkeit bekommen möchte, so stellte er sich, als habe er sich geirrt; er hieß seine Diener fortgehen und trat vor Betrübniß und Aufregung in sein Kabinet.

Berkes war indessen zum Ziele gelangt. Er hatte die Verwirrung, welche entstanden war, als die Garden und Diener herbei eilten, benutzt, war hinter dem Großfürsten weggeschlüpft, und so durch die halbgeöffnete Thüre zu Katharina gelangt. Er mußte mehrere lange und dunkle Vorsäle durchschreiten, durch die er nur mit Mühe den Weg finden konnte. Endlich bemerkte er im Hintergrunde eines langen Korridors Licht. Ohne einen Augenblick zu zögern, verfolgte er seinen Weg, einige Minuten später besand er sich im Boudoir der Großfürstin. Bei dem Anblicke des Fremden konnte Katharina zuerst eine Bewegung des Schreckens nicht unterdrücken; als sie jedoch den jungen Mann erkannte, sagte sie kalt u. trocken: „Mein Herr Baron von Berkes.“ — „Ja, Madame,“ erwiderte ernst der Adjutant, „der Herr Baron von Berkes!“ — „Was wollen Sie denn in Rußland?“ fragte die Fürstin. — „Ach, Madame, mögen Sie darnach fragen?“ — „Aber Ihre Gemahlin ist nicht mehr hier.“ — „Meine Gemahlin?“ antwortete der Baron erstaunt. — In diesem Augenblicke klopfte es drei Mal an die Verkleidung der Zimmerwand. Dieser Lärm machte die Fürstin zittern. „Ohne Zweifel,“ fuhr Katharina fort, „sie hat mich zwar bis St. Petersburg begleitet, aber den Tag nach meiner Hochzeit ist sie wieder nach Stettin abgereist. Baron, Sie müssen wieder eben dahin abgehen.“ — Berkes war wie versteinert, er glaubte, der Gegenstand eines bittern Spottes zu sein; so viel Unverschämtheit hatte ihn außer Fassung gebracht. In diesem Augenblicke ertönten drei Schläge an der Wand. „Hier, Baron,“ rief die Großfürstin lebhaft, indem sie eine Thüre öffnete, die einen geheimen Ausweg zeigte, „entfernen Sie sich. Diese Treppe führt geradezu auf den großen Platz vor dem Palais.“ Berkes war außer sich, er gehorchte maschinenmäßig, ohne die Kraft zu haben, seine Entrüstung zu äußern. Berkes, der sich jetzt auf dem freien Platze befand, überlegte nun erst, wie er behandelt worden war, und schwur dann der treulosen Katharina ewigen Haß. Sogleich verließ er St. Petersburg.

Als er in Stettin ankam, war es noch nicht Tag. Traurig saß er in seinem Zimmer, das eine Alabasterlampe schwach erhellte, innerlich die Verirrung seines Herzens verwünschend. Da öffnete sich plötzlich die Thüre wie von selbst; eine Frau, oder vielmehr ein Gespenst trat herein, ein weiter, blendend weißer Schleier bedeckte sie ganz; — Berkes, im höchsten Grade erstaunt, stand auf. „Wer sind Sie?“ fragte

er. — „Barmahlin.“ — von Berkes liebten die mein Berge antwortete dieser sanfter der hervor mysteriöse die Vertrau mantische

Auf folg Marimen, nen nach i theilen: „Steinschne Deutsche tualienhän dem Meere geschickt, gelehrig u Schiffe m Pilot ein G scher und Franzose ersten muß Unternehm dem vierte kühnen St se Reisen liche, der le. Der ei fahren, d dritte um nen, der ist für de Engländer schen ein ein Trans ne Postku

Mar mit dem

*) We fer Ge mit g e den »E als ser

er. — „Baron von Berkes, ich bin Ihre Gemahlin.“ — „Meine Gemahlin?“ — „Baron von Berkes, können Sie mir vergeben? Sie liebten die Prinzessin, ich liebe Sie, das ist mein Vergehen.“ — „Ja, ja, ich vergebe,“ antwortete der Baron, bewegt von dem Tone dieser sanften Stimme, welche seine Liebe wieder hervorrief. Bei diesen Worten schlug die mysteriöse Gestalt den Schleier zurück; es war die Vertraute der Prinzessin, die schöne, romantische Helene von Corvidof.

Charakter der Nationen.

Auf folgende Weise sagt Zoubert in seinen Maximen, sollte man den Handel der Nationen nach ihren verschiedenen Charakteren einteilen: „Der Spanier Juwelier, Goldschmied, Steinschneider; der Engländer Fabrikant; der Deutsche Papierhändler; der Holländer Virtualienhändler; der Franzose Modehändler. Auf dem Meere ist der dritte kenntnißreich, der vierte gelehrig und der fünfte tollkühn. Auf dem Schiffe muß der Kapitän ein Spanier, der Pilot ein Engländer, der Bootsmann ein Deutscher und der Matrose ein Holländer sein; der Franzose reist nur für eigene Rechnung. Dem ersten muß man einen Sieg, dem zweiten ein Unternehmen, dem dritten eine neue Entdeckung, dem vierten Gewinn und dem fünften einen kühnen Streich vorschlagen. Der erste will große Reisen, der zweite wichtige, der dritte nützliche, der vierte einträglich, der fünfte schnelle. Der eine schiffet sich ein, das Meer zu befahren, der andere um thätig zu sein, der dritte um zu sehen, der vierte um zu gewinnen, der fünfte um anzukommen. Das Meer ist für den Spanier ein Lebensweg, für den Engländer ein Aufenthaltsort, für den Deutschen ein Studienzimmer, für den Holländer ein Transportmittel und für den Franzosen eine Postkutsche.“

Korrespondenz.

Marmarofsch, 13. April. *) Sehen wir mit dem Traurigen an, und lassen das Lusti-

*) Wenn wir unsern geehrten Lesern aus dieser etwas abseits gelegenen und bescheidenen Gegend unseres Vaterlandes, wider unsere Gewohnheit, längere Korrespondenzberichte mittheilen, so mag die originelle und geistreiche Fassung derselben, die selbst den ersten Korrespondenz-Matadoren aus dem »Spree-Athen« Ihre bringen würde, uns als Entschuldigend und unsern geehrten Lesern als hinlängliche Entschädigung dienen.
Die Red.

ge auf die Letzt, wie die Kinder die Zibeben aus dem Milchreis bis ans Ende aufheben. Je früher wir mit dem Unseligen fertig werden, desto besser. Was diese Einleitung einleitet, ist Folgendes: Am 10. d. M. wehte ein sehr warmer Wind, ein Marmarofcher Sirokko, ein europäischer Samum. Dieser schmolz schnell den Schnee von den schimmernden Scheiteln der Berge; drauf folgte des Nachts ein sehr heftiger, anhaltender Regen, so daß unser Nil, die Theiß, außerordentlich anschwell. Sie wurde hochtrabend und stolz und freiheitsrauschig und schüttelte im Uebermuth ab die Salzflöße, die zu Hunderten schwer beladen ihr im Rücken krabbelten, und sie wurden von ihren trüben Fluten verschlungen. Weil sie sich zu einem Meere verstieg, so wollte sie ihre Wogen auch salzen, was ihr nur zu gut gelang. Denn einem einzigen Salzkontrahenten gingen über zweitausend Zentner Salz zu Grunde u. wurde zu Wasser, u. alles Holz dieser Flöße stob auseinander und ist verloren. Andern Salzabfuhrlieferanten widerfuhr Aehnliches, so weit wir bis jetzt wissen. Das wäre also nur Geldverlust, welches wohl auch schmerzt; da aber das hohe Avararium solche Unglücksfälle vergütet, so haben Private wenig Schaden gelitten. Aber es sind auch fünf Kornarvosche (Steuerleute) verunglückt, und dieser Verlust ist, besonders für ihre Angehörigen, unerseßlich. Mit des Geschickes Mächten ist kein haltbarer Bund zu flechten, und das Unglück im Wasser schreitet schnell. — Es ist nicht Herzcere oder Steinerzigkeit, die diesen nichttragischen Ton diktiert, sondern weil die humoristische Parodie überhaupt der passende Paradeanzug ist für die Leiche Leben. Welche Hoffnungen sind da zerschmolzen! Nicht die der Spekulant, die noch leben und zu leben haben, sondern die der armen Schiffeute, die ohnehin von hier bis Szolnok und Szegedin sauer und bitter ihren Muderlohn verdienen, u. wenn sie heim kommen mit dem Erübrigten, Weib u. Kind speisen sollen, nach Abzug der Gebühren für Kommitat, Grundherren und Seelsorger; nun aber statt der Hausmutter ein Tüchel und den Kindern Lebkuchen mitzubringen, schicken sie ihren Leichnahm nach Hause, damit die Wittwe für das Begräbniß bezahle. Schiffsal, du bist entweder ein Narr oder ein Schurke! Gottlob, daß wir eine Vorsehung haben!

Das Wetter war überhaupt bis in den April hinein pelzig u. holzig, man brauchte Pelz u. Holz. Ein Marmarofcher Sprichwort sagt: Bis Ostern ist die Guba (Zottelpelz) unentbehrlich, Nach Ostern ist's ohne Guba noch gefährlich.

NB. Das ist eine frank u. freie Uebersetzung. Hr. Prof. Stiefel in Karlsruhe ist nicht nur ein Wetterprophet, sondern ein Wettermahomed,

ein Jupiter in seinem „Zeus“ (Zeitblatt). Er hats richtig getroffen. Der Stiefel soll leben! Wenn im Großherzogthum Baden u. in unsern Thalgegenden so ein misanthropischer Frühling herrscht, was begibt sich erst in unserer Gebirgslandschaft Berchovina!? Dahin kann man seit einigen Wochen gar nicht gelangen, weder zu Fuß noch zu Pferd, weder mit Schlitten noch mit Wagen, so viel Schnee, so viel Wasser u. Bergabstürze gibts jetzt dort. — Diese Berchovina verdient ohnehin eine eigne Zimmerreise und verbales Panorama. Von einer dortigen Sehenswürdigkeit sei sogleich die Rede, nämlich von dem Amathiehäuel, das dort, trotz Armuth, Elend, Unwissenheit u. Verdumpftheit, sehr ausgebreitet ist. Durch eine unerhörte Meteorpsychose ist die Seele des Esros in Wölfe und Bären gefahren und heult unheilbar und brummt verummmt. Ohne alle Aufschneidung! Vom neugebornen Kinde bis zum 70-jährigen Greise gibts dort Exemplare dieses Werkes der Finsterniß. Darauf schwört ein Augenzeuge. — Wenn man einst auf einer atmosphärischen Eisenbahn dorthin ein Hotel-Dieu bringt, so wird dies gewiß bald angefüllt und angestekt sein. Ein Arzt hat dort zu singen und zu sagen und zu ringen und zu tragen. Aber nicht nur in diesem Alpenlande, sondern auch in den Ebenen finden sich diese Neufranken oft genug ein und fühlen sich ganz heimisch da.

(Beschluß folgt.)

Theater- u. Musik-Beitrag.

* Nach den „Grenzboten“ machen bei der Prager Oper zwei jugendliche jüdische Sängern ganz besonders Glück. Die eine, Demois. Schwarz, eine liebliche, reizende Erscheinung, kann den ersten Altfängerinnen der Jetztzeit an die Seite gesetzt werden, sie ist der Liebling des Publikums. Ihre Nebenbuhlerin, Dem. Freitag, ist in mehreren Opern, Anfangs als Nachsicht erbittende Anfängerin, nunmehr aber bei dem entschiedenen Glück, das sie beim Publikum machte, als engagirtes Mitglied in den ersten Parthien aufgetreten. Jemand sagte von ihr: „Dem. Freitag wird doch keine Sonntag werden, denn der Schabes liegt dazwischen.“

* Der auch in Pesth bekannte Sänger Stieghelli befindet sich gegenwärtig in Paris. Wir finden in Pariser Blättern von ihm ein Konzert in den Salons des Herrn Pleyel für den 16. April angekündigt.

* Die berühmte Tänzerin Cerito ist für den Monat Mai an der großen Oper zu Paris engagirt, woselbst auch die Taglioni erwartet wird.

* Man schreibt aus München: „Vergangenen Montag gab der rühmlichst bekannte Violinvirtuose Bazzini eine musikalische Soiree im

kleinen Saale des königl. Odeons, welche die königl. Familie mit ihrem Besuche beehrte. Allgemein wurden die ausgezeichneten Leistungen dieses Künstlers anerkannt. Ein italienischer Tenorist, Herr Montresor, welcher bei dem Konzert mitwirkte, wird sich auf dem königl. Hoftheater in den nächsten Tagen hören lassen, wo Szenen verschiedener italienischer Opern zur Aufführung kommen werden. Als Novität wird Donizetti's „Linda di Chamounix“ einstudirt.“

* Eine neue und sehr zahlreiche Operngesellschaft, welche Hr. Laurent für das Conventgardentheater engagirt hat, wird täglich aus Brüssel in London erwartet.

* Felicien David's großes Tonwerk: „die Wüste“ ist nun auch in Marseille mit großem Succes ausgeführt worden.

* Duprez, der erste Tenor von Paris, gastirt jetzt in London im Drurylane-Theater mit beispiellosem Erfolge.

* Als ein Beispiel von der in England herrschenden Unkenntniß im Fache der Musik wird in der Revue indépendante (vom 25. März) erzählt, daß es in London gestochene u. dort vielverbreitete einzelne Musikstücke aus Don Juan gebe, auf deren Titel mit großen Buchstaben zu lesen sei: „Musik von Braham“. Braham war nämlich noch vor einigen Jahren der beliebteste englische Theaterfänger, und von ihm mußte Alles sein, was beim Publikum Eingang finden sollte. Ganz eben so macht man es jetzt mit dem englischen Komponisten Balfe; kürzlich, erzählt die gedachte Zeitschrift, sei in London „Robert der Teufel“ aufgeführt und außerordentlich applaudirt worden, aber ungeachtet der Name des Komponisten auf dem Zettel gestanden, habe doch nach dem letzten Fallen des Vorhanges das Gallerie- und das Parterre-Publikum von allen Seiten „Balfe! Balfe!“ gerufen, und sich nicht eher beruhigt, als bis ihm angekündigt wurde, Herr Balfe sei im Hause nicht anwesend.

* Das Wiener Kinderballet der Madame Weiß, welches sich seit einiger Zeit in London befindet, ist dort bereits wiederholt im Theater der Königin in den Zwischenakten unter lautem Beifalle aufgetreten.

Mignon-Beitrag.

Paris. In Paris lebt ein Mann, welcher Löwen bändigt und Tiger zähmt, ein Mann, vor dessen Herrscherblike die grimmige Hyäne winselt, in einen Winkel kriecht, ein Mann, riesenstark und seiner Riesenstärke sich bewußt. Jeden Abend könnt ihr Mr. Carter — dies ist sein Name — in den Räumen des Cirque Olympique anstaunen; ihr könnt sehen, wie dem

Winke des g
der Wüste gl
leisten, wie
Furcht dem
sein seiner U
diese Söhne
Weise quält
Kraft das U
kühn u. furd
ne des gewa
die sehnige
der blutigier
jeden Abend
Blicken der
selbst zittern
vor den M
schönen jun
heirathet, u
Carter tägl
fert, daß
Erdballes e
men sei; —
trauen, so
schon oft
rühmten F
Berührung

Stwa

Reihe von
Beispiel ist
Familien
von Chal
Die fünf
ten nach u
Töchter de

* * * Ci
Männer,
gekommen
sie, wie a

* * * Ci
thenschen
selbst best
Jeder, der
im Hagen
vier Wo
hält. Im
Mann, u
nähen k
13 gGr.
wird dab
hat ihn
Jahren u
bereits z
Schwerk
leben, de
nate alt
Gott so
aus der

Wink des gewaltigen Mannes die Ungeheuer der Wüste gleich harmlosen Hautthieren Folge leisten, wie Leu und Leopard in ängstlicher Furcht dem Meister gehorchen, der im Bewußtsein seiner Uebermacht mit tollem Uebermuth diese Söhne der Sandsteppen Afrika's auf jede Weise quält und nekt. Und dieser Mann, dessen Kraft das Unglaubliche möglich gemacht, der kühn u. furchtlos seine nackte Gurgel dem Zahne des gewaltigen Raubthieres preisgibt, der die sehnige Faust unerschrocken in den Rachen der blutigierigen Hyäne steckt, dieser Mann geht jeden Abend, nachdem er dies Schauspiel den Blicken der bewunderten Menge preisgegeben, selbst zitternd und zagend nach Hause, zitternd vor den Mißhandlungen eines Weibes, seines schönen jungen Weibes, die er aus Liebe geheirathet, und die dem Pantoffelhelden Carter täglich h a n d g r e i f l i c h e Beweise liefert, daß unter allen Geschöpfen des weiten Erdballes ein böses Weib am schwersten zu zählen sei; — ja, ist der allgemeinen Sage zu trauen, so soll der berühmte Thierbändiger schon oft mit den zarten Händchen der unberühmten Frau Thierbändigerin in unangenehme Berührung gekommen sein. P—ff.

Etwas von Allem. Eine sehr seltene Reihe von Verbindungen, die vielleicht ohne Beispiel ist, fand zwischen zwei angesehenen Familien einer Gemeinde in der Nachbarschaft von Chalons-sur-Saone in Frankreich statt. Die fünf Brüder Jeunon zu Verjux heiratheten nach und nach die fünf Fräuleins Duanet, Töchter des Maires genannten Ortes.

* * Eine amerikanische Familie, Patagonier, Männer, Weiber und Kinder, ist in Havre angekommen und begibt sich nach Paris, woselbst sie, wie alle Wilden, Aufsehen machen wird.

* * Ein Leipziger Blatt theilt aus dem Köthenschen folgende wahre Geschichte mit. Dasselbst besteht nämlich ein Gesetz, wonach ein Feder, der einen Stok im Holze oder eine Weide im Häger abschneidet, eine Karrenstrafe von vier Wochen für jeden Stok oder Weide erhält. Im verflossenen Herbst schneidet ein alter Mann, der sich mit Händearbeit nicht mehr ernähren kann, einige Weiden im Larwerthe von 13 gGr. 9 Pf. im Häger an der Elbe ab und wird dabei ertappt. Die herzogliche Regierung hat ihm für diesen Trevel eine Strafe von 38 Jahren und 4 Monaten zuerkannt, und er ist bereits zur Karrenarbeit nach Köthen abgeführt. Schwerlich wird der Mann seine Strafe überleben, denn er ist jetzt 61 Jahre und einige Monate alt, und würde dann, wenn ihn der liebe Gott so lange leben ließe, bei der Zurückkunft aus der Anstalt gerade sein hundertstes Jahr

feiern. Ein solches Gesetz existirt wohl in keinem andern Lande.

* * Ueber die, seit Kurzem vielgenannte schwedische Sängerin Jenny Lind gibt Heinrich Laube folgende Schilderung ihres Aeußern: „Jenny Lind ist von großer Mittelgröße. Der Wuchs ist wie bei den schwedischen Frauen gut, ich möchte sagen gesund und ohne die krankhafte Eleganz der Wespentaille u. andere Zierlichkeiten, welche die Mode überschätzt. Der Knochenbau, unsere Damen erschrecken vor so massivem Worte! ist tüchtig, ohne grob zu sein. Der Arm ist leidlich hübsch, obwohl er schöner sein könnte, in seiner weißen nordischen Haut. Man glaubt zu erkennen, daß die Künstlerin etwas abgemagert ist unter den immerwährenden Aufregungen. Der Kopf ist keinesweges schön, und man erzählt von ihr das hübsche Wort, welches sie auf eine Frage nach ihren schönen Landsmänninen erwidert haben soll: „il y en a peu de si laides que moi!“ Die Stirn ist nicht hoch genug unter dem echt schwedischen dunkelblonden Haar, die Nase ist im Profil geradezu unschön, und Form und Ansatz des Hauptes sind eklig. Aber es herrscht in dem Haupte das seelenvolle nordische Auge, u. dies beherrscht das ganze Antlitz, es leuchtet aus Gang, Armbewegung, Kopfhaltung und ganzem Wesen — nicht Heroismus, plastische Macht oder große Energie, nein, aber eine edle Einfachheit, ein natürlicher, vom Sinn der Kunstaufgabe durchdrungener bescheidener Stil, welcher auf der Stelle fesselt und einnimmt.“

* * In Versailles hat sich am 10. April eine Schauspielerin, Demoiselle Clarisse, im Theater vergiftet. Nachdem sie die Rolle der Gianina in „Rebecca“ mit großer Begeisterung gespielt, kehrte sie in ihr Ankleidezimmer zurück, und trank dort unter dem Ausruf: „So ende ich meine Leiden!“ ein Dekokt von Wahn und Belladonna. Man gab ihr schnelle Gegenmittel, und hofft, sie zu retten. Getäuschte Liebe soll der Grund ihrer That gewesen sein.

* * Der Handlungskommiss, welcher zu Anfang dieses Jahres einen preussischen Dragoneroffizier in Mainz im Duell erschossen, ist am 16. April vom dortigen Kriegsgericht zu einem Jahr Festungsarrest verurtheilt worden.

* * (Eine Trinkerfamilie.) Ein gewisser Dufoy stieß in der Betrunktheit unlängst in Paris eine arme alte Frau von der Treppe, so daß sie ein Bein brach: das Gericht hat ihn zu zweijährigem Gefängniß verurtheilt. Die Familie Dufoy zeigt ein warnendes Beispiel, wohin der Trunk führt. Es waren vier Brüder, alle tranken. Der älteste fand seinen Tod im Wasser, der zweite erhängte sich, der dritte schnitt sich mit dem Messer den Hals ab und der vierte, der Angeklagte Nicolas Dufoy,

sprang aus der dritten Etage, brach beide Beine, wurde jedoch geheilt und sitzt jetzt im Gefängnisse.

* * Der Münchener Verein gegen Thierquälerei ist bereits „der größte seiner Art in Europa,“ wie in der Augsb. Allg. Ztg. ausführlich entwickelt wird. Der Grundsatz des Vereins ist, „daß Mitleid gegen Thiere die Menschen auch unter sich milder stimmen muß.“ Umgekehrt sollten wir meinen, würde dasselbe noch besser erreicht: wenn man die Menschen milder gegen die Menschen stimmte und jeder Menschenquälerei Einhalt thäte, so würde sich diese Umstimmung auch auf das Vieh erstrecken; der Münchener Verein ist anderer Ansicht, „die schauerhaften Blätter, welche die Menschengeschichte und leider auch die Gegenwart uns aufrollen, kommen daher, daß man den Kindern von jeher kein Mitleid gegen die — Thiere eingeimpft hat.“ Wer wäre nicht gegen Thierquälerei?

* * Der Gouverneur des Irrenhauses in Crichton ist auf den Einfall gekommen, eine Zeitung zu gründen, welche ausschließlich von Geisteskranken seiner Anstalt geschrieben, redigirt und gedruckt werden soll. Er will versuchen, ob er durch diese Beschäftigung die disjecta membra der Denkkraft und Bildung dieser Unglücklichen sammeln und so zu ihrer Heilung beitragen könne. Das Journal wird den bezeichnenden Titel „The new moon (der Neumond)“ führen. „Dies wird,“ bemerkt der Sun, „jedenfalls das erste Journal sein, in welchem die Wundtsucht der Mitarbeiter freimüthig eingestanden ist. Journale verschämter Geisteskranken besitzen wir schon lange.“

* * Den Beschwerden unserer Damen, die Kleider mit der Hand aufzuheben, damit jene nicht den Boden kehren, ist — Dank sei den Pariser Modisten! — abgeholfen. Es ist nämlich eine Art Agraffe erfunden worden, die den Hof des Kleides aufrafft, und die der Page genannt wird.

* * In La Canal in dem Carriedo = Thal (Spanien) ist ein Nonnenkloster, dessen 22 Bewohnerinnen zusammen 1922 (jede sonach im Durchschnitt 87) Jahre zählen.

* * Ein Toulouser Blatt meldet, daß nach ärztlichen Tabellen in den niedrig gelegenen und mit Sumpfluft geschwängerten Stadttheilen durchaus keine Brustleidende vorkommen. „Diese Thatsache,“ setzt das Blatt hinzu, „bestätigt den Satz, daß in feuchten Klimaten Brustleiden selten und nur ausnahmsweise vorkommen.“

* * Die Festungswerke von Paris haben mit den 93 Fronten der betaschirten Forts im Ganzen 187 Fronten; jede Fronte erfordert 20 Kanonen, folglich die 187 Fronten 3,640 Ka-

nonen. Soll jede Kanone nun mit 600 Schüssen versehen werden, so braucht man 2,184,000 Kugeln und 25 Mill. Kilogrammes Pulver.

* * Alter schützt vor Thorheit nicht! In Gazoals bei Bezieres entführte ein Greis von 77 Jahren eine Wittve, die bereits 70 Lenze erlebte. Das zärtliche Paar entfloß nach Gessenon, um dem „Charivari“ zu entgehen, das ihm ob seines landkundig gewordenen Liebesverhältnisses gebracht werden sollte.

* * Wenn die Antwerpener auch noch so leidenschaftliche Polka-Berehrer sind, sie werden jetzt genug bekommen. Das Glockenspiel des Stadthurms führt jede halbe Stunde die Polka auf; beim Vollschiagen werden Variationen aus der „Lucia“ aufgespielt.

* * Französische Blätter erzählen von einem Methusalem des Iferedepartements: „Unweit Mion lebt ein achtbarer Greis, welcher den 9. April ein Alter von 140 Jahren erreicht hat. Dieser merkwürdige Mann, Namens Lanoir, hat von seiner frühesten Jugend an täglich der Messe beigewohnt, und bei derselben nicht ein einziges Mal während seines langen Lebenslaufs gefehlt. Er hat nie Wein und geistige Getränke getrunken; er erinnert sich nicht, daß er je Wein geschmeckt habe. Sein gewöhnliches Getränk ist Wasser mit etwas Weizenmehl vermischt. Er ist in seinem langen Leben nur ein einziges Mal — drei Tage lang krank gewesen, und zwar in seinem 117. Lebensjahre, als er seine Frau durch den Tod verloren. Er hat zwei Söhne gehabt; der eine ist als Eskadronschef bei der Sambre- und Maas-Armee gestorben, und der andere ist bei der Erstürmung der Bastille gefallen. Er ist am Glücklichsten im Kreise der Jugend. Es findet keine Hochzeit, kein Kindtaufen im Dorfe statt, zu welchem nicht Vater Lanoir geladen würde; er eröffnet alsdann den Tanz mit der ältesten Frau. An der Tafel hat er stets den Ehrensz. Er lebt von einer kleinen Rente von 150 Fr., wovon er noch einen großen Theil zum Ankauf von Spielsachen für die Jugend verwendet.“

Pillen und Bonbons.

† „Adam war doch der glücklichste Mensch auf Erden!“ rief ein jung verheiratheter Berliner Holzhauer, der von seinen Schwiegereltern maltrairt worden war. „Er hatte keine Schwiegereltern nicht, war sein eigener Schwiegervater und seine eigene Schwiegermutter!“

† Scherzfrage: In was sind die Gesellschaftsmenschen und die Cylinderuhren sich ähnlich?

u u y j p n j
= s b o g q u l u u y p v j j o g : t t o a i t n k

Rational
talentvolle
zwei Vorstellun
ten Häusern
Leistungen B
Nächstens me
anzudeigen, d
sein Benefiz
Galopp à la
Komposition,
Dem. Brus
Deutsch
der Frln. v.
„die Puritan
gabte Gesang
Glanze. Sie
Stimme mit
Kouladen an
seinem Geschn
sich neßübei
rend sie im e
Anmuth sich
menten diese
druck verlieh
eine erschütte
rühmte Polac
zen sprechend
fall des gut
Leistung ang
auf stürmisch
unzählige M
Dper ging
und wir ne
Wangel, die
— Frln.

— Frln.
sünften Mal
Parthe der
Haus war se
spendete der
das erste M
zeugungen.
hervorgerufen
die die jung
verdiente. S
und es freuer
sich immer n
erwirbt.

— Der
schauspieler
tin hier ang
als erste Ga

— Hr. C
Poffe: „M
Krähwinkel.
schon längst
konnte dami
wenn gleich
Dummheiten
Produkt gef
und den lau
nen Böhmer
sich hin und
— Die
Revie, di
mehreren an
lieums emp

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Hr. Guerra und seine talentvolle Schülerin Dem. Brussi gaben wieder zwei Vorstellungen auf dieser Bühne bei gut besuchten Häusern und ärdeten durch ihre vortrefflichen Leistungen Beifallstürme, Blumen und Kränze. Nächstens mehr darüber. Wir begnügen uns jetzt anzudeuten, daß künftigen Dienstag Hr. Guerra sein Benefiz hat, wobei er einen neuen Tanz, Galopp à la Guerra, Musik von seiner eigenen Komposition, und einen National-Ungarischen mit Dem. Brussi tanzen wird.

Deutsches Theater. Die vierte Gastparthie der Frln. v. Marra oder Elvire in Bellinis Oper: »die Puritaner.« In dieser zeigte sich die hochbegabte Gesangskünstlerin wieder in ihrem schönsten Glanze. Sie schmückte ihre metallvolle, glotenreine Stimme mit allen jenen reizenden Fiorituren, Mouladen und Liebergängen, die sie mit so außerordentlichem Geschmacke zu gebrauchen versteht und zeigte sich nebstbei als dramatische Sängerin, indem während sie im ersten Akte voll Zartheit und lieblicher Anmuth sich bewegte, sie auch den ergreifenden Momenten dieser Parthie, den gehörigen Gefühlsausdruck verlieh und besonders in der Wahnsinnszene eine erschütternde Wirkung hervorbrachte. Die berühmte Polacca kann kaum lieblicher und zum Herz sprechender vorgetragen werden. — Der Beifall des gut besuchten Hauses war dieser herrlichen Leistung angemessen. Sie mußte mehrere Piecen auf stürmischen Verlangen wiederholen und ward unzählige Male enthusiastisch hervorgerufen. Die Oper ging sonst auch ziemlich gerundet zusammen und wir nennen die H. Gehrler, Waray und Wangel, die sich besonders auszeichneten. D.

— Frln. v. Marra erschien am 24. d. M. zum fünften Male auf unserer Bühne, indem sie die Parthie der Lucie di Lammermoor wiederholte. Das Haus war sehr besucht und das entzückte Publikum spendete der Künstlerin, die eben so virtuos wie das erste Mal war, die eifrigsten Beifallsbezeugungen. Sie wurde unzählige Male stürmisch hervorgerufen und es regnete Kränze und Blumen, die die junge Gesangsvirtuosin in vollem Maße verdiente. Hr. Gehrler stand ihr würdig zur Seite und es freuet uns, daß dieser treffliche Sänger sich immer mehr die Anerkennung des Publikums erwirbt. D.

— Der berühmte Mime u. k. preussische Hofschauspieler Hr. M. Rott ist sammt seiner Gattin hier angekommen, u. gibt Montag den Othello als erste Gastrolle.

— Hr. Gaede gab zu seinem Benefiz die alte Posse: »Menagerie und optische Zimmerreise in Krähwinkel.« Dergleichen Krähwinkeliaden sind schon längst rocco und der beliebte Benefiziant konnte damit nur eine schwache Einnahme erzielen, wenn gleich das Publikum, trotz den bodenlosen Dummheiten und Karikaturen, mit welchen dieses Produkt gespickt ist, sich doch an dem guten Spiel und den launigen Spässen der Hrn. Hopp (der einen Böhmern unvergleichlich gibt), Gaede und Rott sich hin und wieder weidlich ergötzte. — ci —

— Die bekannte Sängerin, Dem. Emilie Revie, die sich sowohl auf den Wiener, Dner u. mehreren andern Bühnen zum Liebling des Publikums emporgeschwungen, als auch schon in Pesth

Proben ihres Talent ablegte, ist bei letzterer Bühne, als Lokal-, Vaudeville- u. Opernsängerin, engagirt worden.

— Die Direktion des Stadttheaters in Hamburg hat Hrn. Franz Halding in Wien bevollmächtigt, mit der Künstlerin, Frln. v. Marra, einen Gastrollen-Cyklus vorläufig auf sechs Rollen mit dreißig Friedrichs'dor pr. Rolle abzuschließen, zu welchem Zwecke Herr Halding die Reise nach Pesth machte, und sich diese Woche hier besah. Auch hat derselbe mit dieser Künstlerin für Brünn, Breslau, Leipzig Gastrollen abgeschlossen, und bietet ihr ein Engagement zu einem bedeutenden Hoftheater mit 5000 Thaler Gehalt an, wozu sie sich aber noch nicht entschlossen hat.

Willmers zweites Konzert. Am 24. d., um die Mittagsstunde, gab Rudolf Willmers ein zweites Konzert im Redoutensale, das ein ansehnlicheres Auditorium als das erste versammelte. Wenn der große Künstler schon im ersten Konzerte Alles zur lautesten Anerkennung hinriß, so war dies in dem zweiten in noch höherem Grade der Fall. Willmers Spiel gleicht einem klassischen Musikstücke, das man öfter hören muß, um es ganz zu begreifen u. zu erfassen. Wir entdecken bei dem wiederholten Anhören des Künstlers neue Schönheiten, neue zarte Nuancirungen, neue Subtilitäten, die den schlagendsten Effekt hervorbringen. Willmers ist kein Tastenstürmer gleich dem Klavierheros List, oder Leopold von Mayer; kein Sentimentalitätsjäger, gleich Thalberg und seinen Nachahmern; er hält zwischen diesen beiden Spielarten die richtige Mitte, und kommt damit der wahren Bedeutung, dem innern Geiste der göttlichen Musik, die sich hier in dem höhern Pianofortespiel so glänzend ausdrückt, am Nächsten. Wir hörten von ihm: 1. Fantasie über Themen aus Donizettis Oper: »Don Sebastian«, schöne Komposition und meisterhafter Vortrag; 2. Serenata eroica (für die linke Hand allein), die abermals das Erstaunen des Auditoriums rege machte; 3. »Sonata quasi una Fantasia von L. v. Beethoven. Diese Komposition muß nur so vorgetragen werden, um den Geist des großen Komposers wieder zu geben; 4. »Flieg' Vogel, flieg«, nordisches Lied, Paraphrase für das Piano. Eine Piece, die ihrer originellen Fassung sowohl, als der unaussprechlich zarten, poetisch-schönen, das Gemüth so sehr ansprechenden und unbegreiflich kunstvollen Ausführung wegen, die höchste Ueberraschung gewährte. Ein donnernder Beifallsruf veranlaßte den Virtuosen zur Wiederholung dieser genialen Piece. 5. »La Pompa di Festa«, steigerte noch die hohe Wirkung, welche diese Nummer bei der ersten Produktion hervorbrachte. Zum Schlusse, wiederholt enthusiastisch gerufen, trug er noch als Zugabe das Sextuor aus »Lucia« vor, mit der er schon beim ersten Konzert Alles begeisterte, so wie es auch diesmal der Fall war. — Es steht nun zu erwarten, daß sich bei den folgenden Konzerten die Theilnahme des Publikums bedeutend erhöhen werde; denn im Publikum herrscht nur eine Stimme: nichts Aehnliches dieser Art gehört zu haben. — In den Intervallen sang Hr. Follinus ein Lied von Proch in ungarischer Sprache u. Frln. M. Karth, Schülerin der hiesigen Gesangsschule, ein Lied von Pott. Letztere erhielt Beifall u. Hervorruf. D.

Lokalnotizen.

Mittwoch, den 23. d. brachte uns das Dampfboot „Friedrich“ einen hohen Gast, nämlich S. königl. Hoheit Karl Kronprinz von Württemberg (geb. den 6. März 1823), der über Wien hier ankam, um seiner durchlauchtigsten Anverwandtin, Jh. k. k. Hoheit der Erzherzogin Maria-Dorothea einen Besuch abzustatten. — Donnerstags Abends erhielt S. königl. Hoheit von den sämtlichen hier anwesenden vier MilitärMusikkorps eine glänzende Serenade. Freitag besuchten Höchstdieselben unter andern auch die Schiffwerfte zu Altschenny, wohin Sie sich auf dem Dampfboot „Szeny“ begaben.

— Dienstag Abends erhielt Fräulein von Marra, nach dem sie so trefflich die Clavire in den „Puritanern“ sang, von Seite des Chor- u. Orchesterpersonales, eine glänzende Serenade vor ihrem Hotel, zur „Königin v. England“. Die Künstlerin war nicht wenig erfreut, als man sie mit dieser Anszeichnung überraschte.

— Mit dem Konzerte, das Willmers am 24. April (Georgi-Tag) gab, debütierte Herr Privorsky als Pächter der Redoutensaalcs. Es war der erste Tag seines Pachtcs, an dem er sogleich eine Einnahme hatte.

— (Fortuna ist mit uns!) Wieder ein Haupttreffer in Ungarn, abermals ein Haupttreffer in Pesth u. Ofen, und noch ein Mal ein Haupttreffer aus der Boutique zur Minerva des Hrn. M. Lueff in Pesth! No. 92759! Fünf einfache Ziffern bilden diese verhängnißvolle Nummer, die am 19. April in Wien gezogen wurde, die vorhin Nichts, nämlich 200,000 Gulden werth wurde und auf welche doch jeder Mensch in der ganzen großen Monarchie und in allen Ländern des Auslandes hätte kommen können, wenn sie ihm nur vor acht Tagen eingefallen wäre! Aber nein, Fortuna ist nicht so blind als man glauben sollte, sie kehrt bei der Minerva ein und zeigt Jedermann den Weg, wo man sein Glück zu suchen hat. In der ganzen Monarchie ist Ungarn am Glücklichsten, in Ungarn ist Pesth am Glücklichsten, in Pesth ist Hr. Lueff am Glücklichsten; in seiner Boutique „zur Minerva“ ist Glück mit Verstand im Bunde; denn gibt es etwas Verständigeres, als Minerva und 200,000 Gulden dazu! Aber was sagen wir, ist nicht vielmehr Hr. Lueff unglücklich? Wäre er glücklich, so hätte er die so vielen Haupttreffer, die aus seinem Glücksladen schon herausgingen und die so viele Andere so hoch erfreuten, für sich behalten können. Aber Hr. Lueff behält durchaus keinen Treffer für sich, er gibt sie alle an Andere u. das ist eben, daß man von weit und breit blos Lueffsche Lose sucht, u. man wird dieselben zuletzt noch mit Agio bezahlen *). — Also wieder ein Haupttref-

*) Wir können es als Thatsache anführen und die Wahrheit durch Belege darthun, daß wir Briefe aus Böhmen mit dem Ersuchen erhielten, Lose aus der Lueffschen Handlung dahin zu senden.

d. Red.

fer bei Hrn. Lueff gemacht. Die Nachricht in Wiener Blättern, als wäre der Haupttreffer in Arab verkauft worden, können wir daher auf das Bestimmteste widersprechen. Das Glücklos ist in Pesth, in der Handlung „zur Minerva“ verkauft worden.

Neuestes. Man schreibt uns aus Wien unterm 23. April: „Ich melde Ihnen in Eile, daß so eben Herr Pokorny (Direktor u. Eigenthümer des Josephstädter Theaters) das Theater an der Wien, in der so eben stattgefundenen Auktion, um 199,000 fl. C. M. erstanden hat und nunmehr auch Eigenthümer dieses Theaters ist.“

Gehrter Herr Redakteur! Schon seit vielen Jahren ist der Manuskripten-Diebstahl u. Schleichhandel unter so vielen Theaterdirektionen gebräuchlich. Ich habe mehrere Male solche Direktionen genannt, allein es hilft nichts, und sehe mich daher gezwungen, Ihr viel gelesenes Blatt in Anspruch zu nehmen und zu bitten, solche gewissenlose Direktionen, die den Autor um sein Geistesprodukt bestehlen, zu veröffentlichen. Jene Direktionen, die sich an mich wenden, und die Theater-Manuskripte auf rechtmäßigem Wege von mir kaufen, stelle ich so billige Preise, daß sie sich selbst auf unrechtmäßigem Wege nicht wohlfeiler verschaffen können. Vor der Hand will ich jene Direktionen noch nicht nennen, und stelle die Bitte an Sie, diese Zeilen als Warnung für solche Direktionen aufzunehmen. Achtungsvoll
Wien, 19. April 1845. Ihr ergebenst.

Franz Holding,
Leiter des Musik- u. Theat.-Auskunfts-
Bureau in Wien, Wieden, Nr. 35.

Beweglicher Anzug Nr. 7.

Paris, 10. März. Kleid v. Aventure-Boulde-Soie. Gut mit Federn. — Sowohl das Kleid als der Hut (der sich im Innern des Kleides befindet u. sorgfältig herauszunehmen ist) paßt genau unserer, am 1. Januar ausgegebenen Figurine.

Anweisung zum Gebrauche. Die Figurine aus Pappe wird in irgend einem, mit einem schmalen Einschnitt versehenen Sokel (Fußgestell) befestigt. Um die Figurine anzukleiden, wird dieselbe mit dem Kopf in den Untertheil des Kleides geschoben und so lange sanft durchgestoßen, bis der Kopf oben zum Vorschein kommt, der Hals frei wird und das Kleid genau an den Schultern paßt; dann wird der Hut aufgesetzt.

(Sollten zufällig das Kleid ober der Hut hin und wieder bei den Öffnungen etwas zu stark verklebt sein, so wird mit einem Federmesser leicht nachgeholfen.)

Einzelne Figurinen (Puppen) sind a 20 fr., Anzüge sammt Koeffüren a 10 fr. u. Sokels (Fußgestelle) a 4 fr. C. M., im Redaktionsbureau zu Ofen, nächst der Brücke, No. 77, zu haben.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 29.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittenplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.